Sintflut und Arche Noah

– mysteriöse Katastrophe initiiert von einem unversöhnlichen Gott?

Es gibt sie – die Stolperstellen in der Bibel. Eine davon lautet: Wie kann der Gott des Alten Testaments so grausam sein? Beim Lesen der ersten Kapitel der Bibel bekommt man den Eindruck: Kaum hatte Gott seine Erde erschaffen – stampft er sie auch schon mit einer Sintflut in Grund und Boden. Nichts sollte übrigbleiben bis auf acht erwählte Personen und paarweise ausgesuchten Tieren. Dieses brutale Gericht wirkt finster und verstörend.

Im Rahmen der Hauptkonferenz wird es auch um die Sintflut und um die Arche

Noah gehen. Als moderne Menschen stehen wir diesen Kapiteln zu Beginn der Bibel (Genesis 6-9) mitunter hilflos gegenüber. Wie können wir diesen alttestamentlichen Gott verstehen und was hat uns diese Geschichte zu sagen?

Dr. Gunnar Begerau, Dozent an der Biblischen Theologischen Akademie in Wiedenest für Altes Testament, Hebräisch und Exegetische Methodik, erklärt im Interview die theologischen Hintergründe zu diesen Fragen.

Silke Schloe: Der Gott des Alten Testaments – mit wem haben wir es da zu tun?
Dr. Gunnar Begerau: Nun, da muss ich etwas ausholen und zum Anfang, zur Schöpfung, zurückgehen. Im ersten Kapitel der Bibel lesen wir, wie Gott aus Chaos eine Erde schuf mit festen Rahmenbedingungen. Er trennte, formte und schuf Räume, in denen das Leben pulsieren konnte. Ein wunderbarer Anfang mit einer klaren Linie, hier funktionierten Kreisläufe; alles war so gut „eingerichtet" in den geschaffenen Räumen, dass Gott selbst seine Schöpfung kommentierte mit: *„Es war gut!"* Wir haben es erst einmal mit einem wunderbaren Schöpfer zu tun!

Und dann kam der Mensch…
Dr. Gunnar Begerau: Ja, in diese Räume setzte Gott den Menschen. Dieser sollte sein Stellvertreter sein. In Genesis 2 etwa ist der Garten Eden als ein Mikrokosmos von Adam und Eva dargestellt. So sollte der Mensch leben und herrschen – als ein Vorbild, das ausstrahlt auf die weiteren Räume der Erde.

Und nun folgt auch schon der Sündenfall in Genesis 3.
Dr. Gunnar Begerau: Der Stellvertreter, der geschaffene Mensch, muss entscheiden, ob er dem Schöpfer vertraut. Hier bietet der Schöpfer tatsächlich die Wahlmöglichkeit für oder gegen ihn an. Auf der einen Seite ist das tragisch, auf der anderen Seite aber auch eine Ehre und Verantwortung, die dem Menschen gegeben wird. Das Grundvertrauen von Schöpfer und Stellvertreter hätte sich festigen können. Das Gegenteil trat ein. Der Mensch, der ja „nur" Ebenbild ist, machte sich selbst zum „Chef".

Das Böse tritt ein, Grundmisstrauen zieht seine Kreise, nimmt Fahrt auf, bis sich das Böse in monströsem

Maße verselbständigt. Unschuldige Menschen werden verschlungen vom Bösen. Rache beherrschte die Nachfahren Kains, wie es Lamech am Ende dieser Linie in Genesis 4,24 explizit ausdrückt. Ein böses Schwungrad ist ins Rollen gekommen, sodass Gott in Genesis 6,12 konstatieren muss: *„Da sah Gott auf die Erde, und siehe, sie war verderbt; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden.“*

Und das ist jetzt der Ausgangspunkt für das Wassergericht Gottes. Das Böse hatte die Überhand bekommen bis hin zur Selbstzerstörung.

Hätte Gott nicht früher eingreifen können? Der Verdacht drängt sich auf, dass er wie bei ungezogenen Kindern erst alles durchgehen lässt, um am Ende mit der Prügelstrafe zu kommen. Nur dass das Ausmaß hier viel verheerender ist!
Dr. Gunnar Begerau: Nun, das Problem ist, dass wir wenig Text haben für einen längeren schwierigen Zeitabschnitt von mehreren hundert Jahren. Die wenigen Kapitel berichten sehr verdichtet. Die Frage stellt sich tatsächlich: Warum interveniert Gott nicht früher?

Dieses Problem tritt an anderen Stellen der Bibel auch auf. Warum etwa belässt Gott sein Volk so lange in der Sklaverei Ägyptens? Oder warum wird Jesus erst so spät auf seinen Plan gerufen? Nicht immer erhalten wir eine heilsgeschichtliche Deutung.

Am Beispiel Israels können wir immer wieder sehen, wie Gott auf sich aufmerksam gemacht hat, das gute Leben zu wählen.

Warum wünscht Gott den Tod der Sünder und nicht die Umkehr?
Dr. Gunnar Begerau: Wir haben immer die zwei Pole „Gott greift ein“ und „Gott hat Geduld“. Wenn Gott schnell eingreift, werden Unterdrückte geschützt. Manchmal lässt er sich Zeit, er hat Geduld und überlässt dem Menschen die Verantwortung. Auf dem Weg zum Gericht gibt es immer mehrere Phasen – er ermahnt deutlich, es gibt Ansagen, kleinere Gerichte oder ähnliches.

Doch irgendwann ist auch bei Gott der Bogen überspannt. Gott ist nicht einfach langfristig genervt; vielmehr schmerzt es ihn in seinem Inneren, was der Mensch mit seiner Schöpfung macht. Das sehen wir vor der

Sintflut, hier hatte die Bosheit endgültig die Oberhand gewonnen.

Der Gott des Alten Testaments – müssen wir ihn fürchten?
Dr. Gunnar Begerau: In der Tat – und zwar im besten Sinne! Das gängige hebräische Wort „fürchten“ hat zwei Komponenten: Zum einen geht es um die Angst vor einer Bedrohung, zum anderen ist ein positiver Respekt gemeint, weil Gott über mir steht. Es geht tatsächlich um beide Aspekte, positiv wie negativ. Gott weist Unterdrückung in seine Schranken, daher ist Furcht beim Unterdrücker angebracht, denn Gott lässt sich nicht spotten. Aber es ist auch ein positiver Respekt vor dem gütigen Gott.

Der Gott des Alten Testaments – was können wir von ihm lernen?
Dr. Gunnar Begerau: Trotz Sintflut zeigt Gott durch das Gericht hindurch Perspektiven auf. In unserem Fall ist es die Arche Noah. Wir haben hier ein sehr deutliches Endgericht, und doch läuft da dieser kleine Heilsfaden mit Noah hindurch. Und am Ende gibt es den universalen Bund mit Mensch und Tier, dass sich solch ein Gericht nicht mehr wiederholen wird. Ich möchte von Gott diese Art von Treue lernen – ein Ineinander von Konsequenz und Güte.